

kannt. Niemand kennt meine Hoffnung und meine Angst. Nur vor dir liegt alles offen da. — Herr, ...

V: Es gibt keinen Ort, an dem du, Herr, nicht bei mir bist, keinen Augenblick, in dem du nicht deine Hand über mich hältst. Hab Dank, daß du dich so wunderbar erweist von Tag zu Tag in meinem Leben. Hab Dank, daß du immer bei mir bist. — Herr, ...

P: Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er lasse uns die Sünden nach und führe uns zu ewigem Leben. Nachlaß, Vergebung und Verzeihung unserer Sünden schenke uns der allmächtige und barmherzige Herr. — Amen.

Vater unser ...

Gebet: Der Herr ist mein Licht und mein Heil, wen sollte ich fürchten?

V: Ich will Gott preisen Tag für Tag. Ich will singen, was er für mich getan hat. Ich freue mich, daß Gott sich um mich armen Menschen kümmert. Ich will, daß die Verlassenen hören und sich mit mir freuen. — A: Der Herr ist ...

V: Ich suchte nach Gott, ich redete zu ihm und suchte Antwort, da hörte er mich und befreite mich von meiner Angst. — Der Herr ist ...

V: Wer sich an Gott wendet, wird es erfahren. Sein Gesicht wird hell sein vor Freude. Wer es hören will: Hier bin ich! Ich bin ein armer Mensch, der zu Gott schrie. Gott hörte mich und half mir aus meiner Not. — Der Herr ist ...

V: Der Herr ist nahe bei denen, die an sich selbst verzweifeln. Er hilft denen, die an ihrer Schuld zerbrechen, er nimmt ihre Schuld von ihrem Herzen. — Der Herr ist ...

V: Der Herr gibt der Seele seiner Diener Freiheit. Wer sich ihm anvertraut, dem gibt er aus aller Schuld einen befreiten Anfang. — Der Herr ist ...

Entlassungsgruß

Lied (Nr. 965: Mein Hirt ist Gott der Herr)

Josef Bommer

Pfarreiwallfahrt und Predigt zu „Kirche unterwegs“

Nach einer kurzen Beschreibung und Würdigung des Phänomens „Pfarreiwallfahrt“ legt der Autor eine Predigt vor, die er für die Teilnehmer einer solchen Wallfahrt im Mai 1978 gehalten hat. Die „Kirche im Umbruch“ soll eine Gemeinde im „Aufbruch zur Heiligkeit“ werden. red

Wallfahrten spielen im Zusammenhang mit der Neubewertung der Volksfrömmigkeit wieder eine größere Rolle. Dabei stehen Pfarreiwallfahrten im Vordergrund. Alte Traditionen werden zum Teil zu neuem Leben erweckt, neue werden geschaffen. Daß sich solchen Pfarreiwallfahrten auch die Jugend anschließt, ist gar nicht so selten. Freilich werden gerade für die Jugendlichen zeit- und altersgemäße Formen, wie Fußwallfahrten, Nachtwallfahrten und dergleichen, gewählt. Es ist dabei meist kein großes Problem, die eine und gleiche Wallfahrtsveranstaltung mit verschiedenen „Varianten“ anzureichern. An Wallfahrtszielen fehlt es nicht. „Bewährte Heiligtümer“ werden genau so aufgesucht wie neue Wallfahrtsziele in den Blick genommen werden. Die ganze Taizé-Bewegung muß doch wohl auch unter dieser Rücksicht gesehen werden. — Wie weit die moderne Wallfahrt im Wind der übrigen Reiselust segelt und auch an den Massentourismus ihren Tribut zu zahlen bereit ist, das bleibe dahingestellt. Für viele der engagierten Busunternehmungen dürfte der Unterschied nicht allzu groß sein.

Doch sei dem wie ihm wolle; sicher können und sollen Wallfahrten im Rahmen der Gemeindegarbeit durchgeführt werden. Sie haben ihre Berechtigung und ihren Stellenwert als Seelsorgemittel und stehen auch einer modernen Pastoral durchaus gut an. Ihrer Gestaltung — und das meint Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung zugleich — sollte freilich viel Sorgfalt gewidmet werden. Solche Gestaltung soll und kann von den Pfarrangehör-

rigen in verschiedener Art und Weise mitgetragen werden. Daß man solche Wallfahrten unter ein bestimmtes Thema stellt und daß dabei die Feier der Liturgie und die Verkündigung eine große Rolle spielen, ist klar. Routine, Wallfahrtsbetrieb ist nicht von Gutem, auch wenn, das ist zuzugeben, eine durchdachte und differenziertere Form von Wallfahrt den Verantwortlichen eines besuchten Wallfahrtsortes zusätzliche Mühe und Arbeit bringt.

Im folgenden wird eine Predigt abgedruckt, die der Verfasser auf Einladung einer Pfarrei in der Schweiz, die ihm durch regelmäßige Aushilfen bekannt war, bei ihrer Pfarreiwallfahrt nach Sachseln zum heiligen Bruder Klaus beim Gottesdienst in der dortigen Dorfkirche, am Grab des Heiligen, gehalten hat. Die Liturgie war von einer Gruppe aus der Pfarrei sorgfältig und bis ins Kleinste vorbereitet worden. Nach der Lesung aus dem Festoffizium des Heiligen Niklaus von Flüe (25. September) hatten zwei junge Menschen von ihren Erfahrungen auf der Nachtwallfahrt berichtet. Fürbitten wurden formuliert, junge Menschen standen als Ministranten am Altar. Die Kirche war mit rund dreihundert Pilgern gefüllt.

In der folgenden Predigt finden sich drei Elemente:

- Es wird der Sinn und die tiefere Bedeutung des Wallfahrens erklärt und deutlich gemacht.
- Es wird auf das Thema der Pfarreiwallfahrt Bezug genommen. Das Thema hieß: Kirche im Umbruch — lebendige Gemeinde.
- Es wird auf das Leben des heiligen Bruder Klaus eingegangen, wobei auch der Text des Tagesevangeliums (Mt 19, 27—29) zum Tragen kommt.

Kirche unterwegs . . .

Wenn Sie sich von D. hierher nach Sachseln auf den Weg gemacht haben, um zum Grab des heiligen Landesvaters Bruder Klaus zu *wallfahren*, dann liegt in einem solchen Tun doch wohl ein tieferer Sinn. Seit urdenklicher Zeit und in den verschie-

densten Religionen haben sich Menschen *auf den Weg gemacht*, sie sind *aufgebrochen* aus dem gewohnten Alltag, *sie waren unterwegs*, oft tagelang, wochenlang, jahrelang. Ihr Ziel war ein Heiligtum, ein heiliger Ort, ein Gnadenort. Denken wir an die mittelalterlichen Wallfahrten nach Jerusalem und nach Santiago di Compostella mit ihren geheiligten, von herrlichen Bauten, Kirchen und Hospizen gezeichneten Pilgerwegen, denken wir an die geschichtsträchtigen Pilgerfahrten nach Rom oder nach Maria Einsiedeln. Und in dieser Pilgertradition steht auch Sachseln mit dem Grab des heiligen Bruder Klaus, dann seine Zelle im Flüeli-Ranft.

Mit den Worten „sich-auf-den-Weg-machen“, „aufbrechen“, „unterwegs-sein“, „auf-ein-bestimmtes-Ziel-zugehen“, mit diesen und ähnlichen Ausdrücken ist auch schon der tiefere Sinn einer Wallfahrt offenbar geworden:

Es wird uns im Tun, im lebendigen Vollzug klar, was uns die Bibel immer wieder sagt: daß wir nur Pilger auf der Welt sind, nur Gast auf Erden, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, daß wir stets unterwegs, auf dem Weg zu sein haben, daß wir immer wieder aufbrechen müssen aus falschen Sicherheiten, aufbrechen zu neuen Ufern, in neue Fernen, daß wir ein Ziel vor Augen haben, ein letztes Ziel, das noch aussteht, das uns aber verheißen ist.

So war es beim Stammvater unseres Glaubens, bei Abraham, so bei Jakob und bei allen Patriarchen, so war es beim Volk Israel und seinem großen Auszug aus der Knechtschaft und beim Durchzug durch die Wüste. David ist als Flüchtling vor Saul unterwegs, und wiederum ziehen die Juden in die babylonische Gefangenschaft und dann wieder zurück ins gelobte Land.

Und Jesus: war er nicht ein Pilger, ein Wanderprediger, stets unterwegs, sodaß er von sich sagen konnte: „Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel des Himmels ihre Nester, des Menschen Sohn aber hat nichts, wohin er sein Haupt legen könnte“ (Mt 8,20)? Die großen Wallfahrten seines Volkes nach Jerusalem hat er mitgemacht. Auch seine Apostel waren Wanderpredi-

ger, wandernde Missionare, die durch die ganze damalige Welt gezogen sind.

Und *Bruder Klaus*? Sein Leben ist gekennzeichnet durch einen großen, in seiner Art einmaligen *Aufbruch*, wie ihn das heutige Evangelium genannt hat: großartig, erschreckend, schmerzlich, völlig unfaßbar für unser geruhsames, bürgerliches Denken. Nein, so nicht! — möchten wir sagen, als ob wir zu bestimmen hätten, was Gott einem Menschen, einem Heiligen zumuten kann und darf. So etwas ist nie Regel, kann es nicht sein, so etwas ist immer Ausnahme und gerade darum prophetisches Zeichen.

Nach dem großen Aufbruch, der ihn alles kostete, Ehe und Familie, die Liebe einer herrlichen Frau und seiner zehn Kinder, Hab und Gut, Ehre und Achtung, nach diesem großen Aufbruch zieht er als Pilger zu den Gottesfreunden ins Elsaß, dann wieder zurück in den Ranft, an vielen Sonntagen vom Ranft hierher in seine Pfarrkirche nach Sachseln und einmal, es bleibt denkwürdig und vorbildlich zugleich, da wallt er in den finsternen Wald zur Mutter Gottes nach Einsiedeln, und er soll, so will es zuverlässige Überlieferung, auf diesem weiten Fußmarsch meditierend und betrachtend nur ein einziges Vaterunser gebetet haben.

Kirche ist, so sagt uns das zweite vatikanische Konzil, Kirche unterwegs, Kirche auf Pilgerschaft. Das gilt von der Kirche als Ganzer, so etwas gilt auch von den Ortskirchen, von den Pfarreien. Doch wie soll eine Kirche unterwegs sein, sich bewegen, ein Ziel vor Augen haben, wenn *wir* bequem sitzen bleiben, uns nicht regen, an leblosen Gewohnheiten und falschen Traditionen hängen bleiben?!

Eine Kirche, eine Gemeinde ist so lebendig, wie ihre Gläubigen es sind, eine Pfarrei ist tot oder lebendig, je nachdem die Pfarrangehörigen tot oder lebendig sind. Diese Wallfahrt zu Bruder Klaus möchte vom Leben Zeugnis geben, Leben wecken, lebendig machen. Nicht tote Gemeinden dürfen wir sein, keine „Friedhöfe unter dem Mond“ (G. Bernanos), sondern lebendige Ortskirche, Kirche, die noch eine Zukunft hat und um ein noch ausstehendes Ziel, um eine Verheißung weiß.

Kirche im Umbruch ...

Wir erleben heute Kirche im Umbruch. Wir leben in einer Zeitenwende. Bruder Klaus ging es ebenso. Sein Leben fällt auf den Vorabend der Reformation, er lebte im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Die Welt und die Kirche sind von gewaltigen Geschehnissen geschüttelt, von vielen Wunden gezeichnet. Die kleine damalige Schweiz droht an ihrer Reisläuferei und an ihrem kriegerischen Übermut im Gefolge der Burgunderkriege zugrunde zu gehen. Daß sie noch lebt, daß sie überlebte, das ist auch ein Verdienst von Bruder Klaus. Es war das „Stanser Verkommenis“, wo Bruder Klaus zum Frieden mahnte und Frieden stiftete.

Die Kirche litt unter den Folgen des großen Schismas, drei Päpste hatten sich um den Vorrang gestritten. Bischöfe und Priester waren alles andere als ein Vorbild für ihre zerrissene Herde. Simonie, der käufliche Erwerb kirchlicher Würden und Ämter war das Krebsübel für die Kirche jener Zeit. Bruder Klaus hat einer solch verderbten Kirche das entgegen gehalten, was einzig noch in solcher Not helfen kann: die *Heiligkeit!* Den totalen Einsatz seiner Existenz, Gebet und Buße in einer Form und Weise, daß einem graut. Extreme Not kann nur noch durch extremen Einsatz gewendet werden. Was der Kirche am meisten Not tut, damals und heute, das ist die Heiligkeit, das sind die Heiligen, die Büsser und die Beter. Es gibt Situationen, da Reden und Diskutieren, Denken und Organisieren nicht mehr genügen, Situationen, wo nur noch eines hilft: das gute Beispiel, der Einsatz des eigenen Lebens, die ernste Nachfolge Christi. Und wiederum stoßen wir auf das heutige Evangelium: „Wer mir nachfolgen will, der verlasse alles ...“. So radikal und total tönt das ...!

Unsere Not ist die Halbheit, wir möchten und möchten doch nicht, wir wollen „de Feuer und's Weggli“, wir möchten Gott dienen, aber es auch zugleich möglichst schön haben auf Erden. Sowohl-als-auch ist unsere Devise, nicht und niemals entweder-oder. Was unserer Kirche heute am meisten fehlt, das ist die Kraft und die

Dynamik der Heiligen, das ist die Heiligkeit.

So muß das unsere Sorge sein: Heiligkeit, echte und ernste Nachfolge Christi, Gebet und Buße, Umkehr und Aufbruch aus festgefahrener Geleisen. Daß die Kirche im Umbruch zu einer Kirche im Aufbruch werde, daß Umbruch nicht zu Abbruch führe, das ist unsere Sorge und unsere Aufgabe zugleich.

Die Erneuerung unserer Kirche steht und fällt mit der Erneuerung unserer Gemeinden. An der Basis muß es beginnen, in unseren Herzen, in unseren Familien.

So lassen Sie mich Ihnen drei Dinge ans Herz legen:

- die Sorge für die Ortskirche, die Liebe zu Ihrer Pfarrei;
 - die ehrliche Mühe für eine echte Nachfolge Christi und hier das Bemühen um ein kleines Fünkchen Heiligkeit;
 - den Mut zum Aufbruch, zum Verlassen, zum Verzicht und zum steten Neubeginn.
- Wer losläßt, der wird gewinnen, wer es wagt und etwas drangibt, dem wird reicher Lohn zuteil.

„Ein Vielfaches wird er dafür bekommen und das ewige Leben besitzen“ (Mt 19,29).

Forum

Kunigunde Willems

Dorfhelferin — ein „diakonaler“ Beruf

Die „Dorfhelferin“ — oder wie sie in anderen Ländern heißt: Familienhelferin — ist da für Familien auf dem Land, die durch die Krankheit der Mutter oder aus ähnlichen Gründen in eine gewisse Notsituation gekommen sind. Es ist zwar in der Regel ein „nichtkirchlicher“ Beruf; wie die folgenden Berichte einiger Dorfhelferinnen, die unterschiedlich lang in diesem Beruf arbeiten, aber zeigen, verstehen diese

Menschen ihren Beruf als Dienst an den Menschen und haben sie ein starkes Fundament im Glauben und in der konkreten kirchlichen Gemeinde. Die Erfahrungen dieser Frauen könnten vielleicht beitragen, manche Probleme der Menschen auf dem Land noch besser zu verstehen und Lösungen wirklichkeitsnäher anzustreben. So scheint gerade ihre Mitarbeit in Pfarrgemeinderäten und in anderen pfarrlichen Gruppen ein besonderer Gewinn für die Pastoral zu sein. — Obwohl sich die Berichte in manchem etwas überschneiden, bringen wir sie ungekürzt, da so der Eindruck am lebendigsten wiedergegeben werden kann (Fortsetzung in Heft 3). red

Der Beruf der Dorfhelferin, in Deutschland etwa 25 Jahre alt, wurde für die Familien auf dem Land gegründet, vor allem für die Familien mit Landwirtschaft.

Aufgabe der Dorfhelferin

ist die Hilfe in Familie und Haus, wenn die Mutter aus Krankheitsgründen abwesend ist. Dazu kommt die erzieherische und pflegerische Mitsorge für Kinder, Jugendliche, Kranke und alte Menschen.

Damit man die Ausbildung „staatlich geprüfte Dorfhelferin“ beginnen kann, ist ein Mindestalter von 18 Jahren erforderlich. Weitere Aufnahmebedingungen sind Hauptschulabschluß oder Mittlere Reife, abgeschlossene Berufsausbildung als Hauswirtschafterin und Abschluß der Landwirtschaftsschule, Abteilung Hauswirtschaft. Die Ausbildung dauert 2 Semester, dazu Schwesternhelferinnenkurs und Säuglingspflegepraktikum. Das 1. Berufsjahr ist ein Anerkennungsjahr. Es gibt zur Zeit 8 Ausbildungsmöglichkeiten in der Bundesrepublik.

Eine ausgebildete Dorfhelferin wird zuerst nach BAT VII, später nach VI b besoldet und hat eine 40-Stundenwoche. Je nach Situation muß auch am Wochenende oder abends gearbeitet werden, was dann aber als Freizeit nachgeholt werden kann.

Die Dorfhelferin wird eingesetzt in einzelnen Dorfhelferinnenstationen, oder in Sozialstationen.